 Lesezeit: 12 min.

Im September 1594 kam Franz von Sales, der Dompropst, in Begleitung seines Cousins nach Thonon in Chablais, einer Provinz südlich des Genfer Sees und in der Nähe von Genf, um das Gebiet zu erkunden, mit dem Ziel, diese Provinz, die sechzig Jahre lang protestantisch gewesen war, möglicherweise für den Katholizismus zurückzuerobern. Damit begann eine akute Phase der Konfrontation mit den rebellischen Kindern der heiligen Kirche, die sein ganzes Leben als Geistlicher prägen sollte. Bis zu seinem Tod im Jahr 1622 setzte er alle Mittel einer Kunst ein, die auch für den Erzieher charakteristisch ist, wenn er mit den „rebellischen Kindern“ konfrontiert wird.

Seelen zurückgewinnen

Zur Zeit von Franz von Sales waren die Anhänger einer gewaltsamen „Reduktion“ der Häretiker zahlreich. Sein Vater, Monsieur de Boisy, war der Meinung, dass es notwendig sei, mit diesen Menschen „mit dem Mund von Kanonen“ zu sprechen. Während die politische und militärische Stärke, die dem Herzog von Savoyen in Chablais zur Verfügung stand, es ihm ermöglichte, „den Körper“ der Einwohner zu erobern, war es für Franz von Sales wichtiger und sein Hauptziel, die Seelen zu erobern. Mit anderen Worten sagte er zu Philothea: „Wer das Herz des Menschen erobert, erobert den ganzen Menschen“.

Als Erstes galt es, genau zu wissen, wo die Gegner standen. Wie soll man mit Protestanten argumentieren, wenn man Calvins *Institutio Christianae Religionis* nicht gelesen hat? Der junge Propst schrieb bereits 1595 an seinen ehemaligen geistlichen Leiter, Pater Possevino:

Ich wage es nicht mehr, Calvin oder Beza in irgendeiner Weise anzugreifen, […] ohne dass jeder genau wissen will, was ich sage. Dafür habe ich schon zwei Kränkungen erlitten, die mich nicht berührt hätten, wenn ich nicht auf die Zitate aus Büchern vertraut hätte, die mich in die Irre führten. […] Mit einem Wort, in diesen Vogteien hat jeder immer die „Institutionen“ in der Hand; ich befinde mich in einem Land, in dem jeder seine „Institutionen“ auswendig kennt.

Wir besitzen eine Liste mit mehr als sechzig verbotenen Büchern, deren Benutzung Franz von Sales von der Inquisitionskongregation erlaubt wurde. Sie enthält nicht nur Werke von Calvin, Beza und verschiedenen protestantischen Autoren, sondern auch Bibelübersetzungen ins Französische, protestantische Katechismen, Bücher über calvinistische Kontroversen, Abhandlungen über

protestantische Theologie und evangelisches Leben, Pamphlete gegen den Papst oder einfach Bücher von Katholiken, die auf den Index gesetzt wurden.

Nach der Wissenschaft erforderte die Mission besondere moralische und spirituelle Qualitäten, angefangen bei völliger Selbstlosigkeit. Sein Freund und Schüler, Bischof Jean-Pierre Camus, betonte diese Haltung der Losgelöstheit, die das gesamte Leben von Franz von Sales prägen sollte: „Obwohl die Genfer ihm alle Einkünfte der bischöflichen Tafel und die Einnahmen seines Kapitels vorenthielten, habe ich ihn nie über solche Vorenthaltungen klagen hören“. Andererseits sollte man sich laut Franz von Sales nicht zu sehr um die kirchlichen Güter sorgen, denn, so sagte er, „das Schicksal der kirchlichen Güter ist wie das des Bartes: Je mehr man ihn rasiert, desto kräftiger und dicker wächst er“.

Sein Ziel war rein seelsorgerisch: „Er sehnte sich nach nichts anderem, als die rebellischen Seelen zum Licht der Wahrheit zu bekehren, das nur in der wahren Kirche scheint“. Wenn er von der Stadt Genf sprach, „die er trotz ihrer Rebellion seine Arme oder Geliebte (Begriffe des Mitgefühls und der Liebe) nannte“, seufzte er manchmal: *„Da mihi animas, caetera tolle tibi“*. Im wörtlichen Sinne des Buches *Genesis* verstanden (vgl. Gen 14,21), bedeutete diese Bitte des Königs von Sodom an Abraham nach dem Sieg, der es ihm ermöglicht hatte, die Kriegsgefangenen und die vom Feind erbeuteten Güter zurückzuerhalten, einfach: „Gib mir die Menschen und behalte den Rest“, also die Beute. Doch auf den Lippen von Franz von Sales wurden diese Worte zu dem Gebet, das der Missionar an Gott richtete, um ihn um „Seelen“ zu bitten, wobei er völlig auf materielle Belohnungen und persönliche Interessen verzichtete.

Er selbst, dem es an Mitteln fehlte (sein Vater hatte ihm während der Mission in Chablais den Geldhahn zugedreht, um ihn zum Verzicht zu bewegen), wollte von seiner Arbeit leben. Er sagte:

Als ich in Chablais den Glauben gepredigt habe, habe ich mir oft sehnlichst gewünscht, dass ich etwas zu tun wüsste, um den heiligen Paulus nachzuahmen, der sich von der Arbeit [seiner] Hände ernährte; aber ich kann nichts, außer meine Kleider irgendwie zu flicken; es ist jedoch wahr, dass Gott mir die Gnade gegeben hat, niemandem in Chablais zur Last zu fallen; als ich nichts hatte, um mich zu ernähren, schickte mir meine gute Mutter heimlich Wäsche und Geld aus Sales.

Die Rebellion der Protestanten war zu einem großen Teil durch die Sünden des Klerus verursacht worden, weshalb ihre Bekehrung von den Missionaren vor allem drei Dinge verlangte: Gebet, Nächstenliebe und Opfergeist. Im November 1594 schrieb er an seinen Freund Antoine Favre: „Gebet, Almosen und Fasten sind

die drei Teile, aus denen das Seil besteht, das der Feind nur schwer zerreißt; mit göttlicher Gnade werden wir versuchen, diesen Widersacher damit zu binden“.

Die salesianische Methode

Als Erstes mussten wir uns auf den gleichen intellektuellen Boden stellen wie die Gegner. Das Mindeste, was man in dieser Hinsicht über sie sagen konnte, war, dass sie absolut widerspenstig gegenüber philosophischen und theologischen Argumenten waren, die aus der mittelalterlichen Scholastik stammten. Ein wichtiger Punkt, der von Pierre Magnin angeführt wurde:

Er vermied es nach Kräften, sich in die Streitigkeiten und Auseinandersetzungen der Scholastik zu stürzen, da dies zu nichts führte und für die Menschen immer derjenige, der sich am lautesten äußert, als derjenige erscheint, der mehr Recht hat. Stattdessen widmete er sich vor allem der Aufgabe, die Geheimnisse unseres heiligen Glaubens klar und deutlich darzulegen und die katholische Kirche gegen die eitlen Glaubensvorstellungen ihrer Feinde zu verteidigen. Zu diesem Zweck belastete er sich nicht mit vielen Büchern, denn etwa zehn Jahre lang benutzte er nur die Bibel, die „Summa“ des Heiligen Thomas und die „Kontroversen“ von Kardinal Bellarmin.

In der Tat, wenn der heilige Thomas ihm den katholischen Bezugspunkt und „der bedeutende Theologe“ Bellarmin das Arsenal an Beweisen gegen die Protestanten lieferte, war die einzige Grundlage für eine mögliche Diskussion die Bibel. Und darin stimmte er mit den Häretikern überein:

Der christliche Glaube gründet sich auf das Wort Gottes; es ist es, das ihn in den höchsten Grad der Sicherheit versetzt, weil er eine solche ewige und unfehlbare Wahrheit als Garant hat. Ein Glaube, der sich auf etwas anderes stützt, ist nicht christlich. Deshalb ist das Wort Gottes die wahre Regel des guten Glaubens, denn Grundlage und Regel sind in diesem Bereich dasselbe.

Franz von Sales war sehr streng gegenüber den Urhebern und Verbreitern von Irrtümern, insbesondere gegenüber den „Häresiarchen“ Calvin und den protestantischen Geistlichen, gegenüber denen für ihn keine Toleranz denkbar war. Seine Geduld gegenüber all jenen, die er als Opfer ihrer Theorien betrachtete, war dagegen grenzenlos. Auch Pierre Magnin versichert uns, dass Franz geduldig ihren Schwierigkeiten zuhörte, ohne jemals in Zorn zu geraten und ohne beleidigende Worte gegen sie zu äußern, obwohl diese Ketzer in ihren Streitigkeiten hitzig waren

und sich gewöhnlich der Beleidigungen, des Spottes oder der Verleumdung bedienten; stattdessen zeigte er ihnen eine sehr herzliche Liebe, um sie davon zu überzeugen, dass er von keinem anderen Interesse beseelt war als der Ehre Gottes und dem Heil der Seelen.

In einem Abschnitt seines Buches mit dem Titel *De l'accommodement* („Von der Anpassung") wies J.-P. Camus auf eine Reihe von Merkmalen des salesianischen Modells hin, die ihn von anderen Missionaren in Chablais (wahrscheinlich Kapuziner) mit ihren langen Gewändern und ihrem strengen und rauen Auftreten unterschieden, die die Menschen mit folgenden Ausdrücken bezeichneten: „Unbeschnittene Herzen, Rebellen gegen das Licht, Verstockte, Schlangenbrut, verdorbene Glieder, Höllenfeuer, Kinder des Teufels und der Finsternis". Um die Bevölkerung nicht zu verschrecken, hatten Franz und seine Mitarbeiter beschlossen, „in kurzen Mänteln und Stiefeln loszuziehen, in der Überzeugung, dass sie auf diese Weise leichter Zugang zu den Häusern der Menschen bekämen und die Gesellschaft nicht durch das Tragen langer Gewänder, die für sie neu waren, aufschrecken würden".

Wiederum nach Camus wurde er beim Bischof denunziert, weil er Ketzer mit dem Namen „Brüder" bezeichnete, obwohl es sich immer um „wandernde" Brüder handelte, die er zur Versöhnung und Wiedervereinigung einlud. In den Augen von Franz war die Verbrüderung mit den Protestanten aus drei Gründen gerechtfertigt:

Sie sind in der Tat unsere Brüder aufgrund der Taufe, die in ihrer Kirche gültig ist; sie sind es außerdem, was Blut und Fleisch angeht, denn wir und sie sind Adams Nachkommen. Außerdem sind wir Mitbürger und damit Untertanen desselben Fürsten; kann das nicht eine gewisse Brüderlichkeit begründen? Außerdem betrachte ich sie als Kinder der Kirche, was ihre Gesinnung angeht, weil sie sich belehren lassen, und als meine Brüder, was die Hoffnung auf dieselbe Berufung zur Erlösung angeht; und genau [mit dem Namen Brüder] wurden die Katechumenen in der Antike bezeichnet, bevor sie getauft wurden.

Verlorene Brüder, rebellische Brüder, aber dennoch Brüder. Die „Schock"-Missionare kritisierten ihn, weil er „alles verdarb, weil er glaubte, Gutes zu tun, weil er dem Stolz nachgab, der der Ketzerei so eigen ist, weil er die Menschen in ihrem Irrtum einschlief, indem er ihr Kissen unter dem Ellbogen unterbrachte, wo es doch besser war, sie mit Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zurechtzuweisen, ohne ihr Haupt mit dem Öl der Schmeichelei zu salben". Franz seinerseits behandelte die Menschen mit Respekt, ja sogar mit Mitgefühl, und „wenn andere darauf abzielten, sich gefürchtet zu machen, wollte er geliebt werden und durch das Tor der

Selbstgefälligkeit in die Geister eintreten“.

Obwohl Camus die beiden Methoden gegeneinander auszuspielen scheint, ist es sicher, dass die salesianische Methode ihre eigenen Merkmale hatte. Die Taktik, die er bei einem Calvinisten wie Jean-Gaspard Deprez anwandte, beweist dies deutlich: „Bei ihrer ersten Begegnung“, so erzählt er, „trat er an mich heran und fragte mich, wie es um die kleine Welt, d.h. das Herz, bestellt sei und ob ich glaubte, dass ich in meiner Religion gerettet werden könne und wie ich darin Gott diene“. Bei den geheimen Gesprächen, die er in Genf mit Theodor von Beza, Calvins Nachfolger, führte, wandte er dieselbe Methode an, die auf dem Respekt vor dem Gesprächspartner und einem höflichen Dialog beruht. Der Einzige, der wütend wurde, war Beza, der „eines Philosophen unwürdige Worte“ von sich gab.

Laut Georges Rolland, der Franz oft bei der Arbeit mit den Protestanten gesehen hat, „drängte er sie nie […] bis zu dem Punkt, an dem sie empört waren und sich mit Scham und Verwirrung bedeckt fühlten“, sondern „antwortete ihnen mit seiner gewöhnlichen Sanftheit, klug, langsam, ohne Bitterkeit und Verachtung, und gewann so ihre Herzen und ihr Wohlwollen“. Er fügt auch hinzu, dass er „oft von den Katholiken, die ihm zu diesen Konferenzen folgten, kritisiert wurde, weil er seine Gegner zu sanft behandelte“. Es wurde ihm gesagt, er solle sie für ihre unverschämten Antworten beschämen. Darauf antwortete er, dass beleidigende und verächtliche Worte diese armen, fehlgeleiteten Menschen nur entmutigen und behindern würden, während es notwendig sei, sie zu retten und nicht zu verwirren. Und wenn er in der Kathedra von ihnen sprach, sagte er: „Unsere Herren Widersacher“, und er vermied es, sie als Ketzer oder Hugenotten zu bezeichnen.

Auf lange Sicht erwies sich diese Methode als effektiv. Die anfängliche Feindseligkeit der Menschen in Chablais, die mit den beleidigenden Begriffen „Papist“, „Magier“, „Zauberer“, „Götzendiener“ und „Einäugiger“ vertraut waren, wich allmählich Respekt, Bewunderung und Freundschaft. Im Vergleich zu anderen Missionaren schrieb Camus, dass Franz „mit einem Löffel Honig, der ihm so vertraut war, mehr Fliegen gefangen hat als alle anderen mit ihren Fässern voller Essig“. Laut Claude Marin waren die ersten, die es wagten, sich ihm zu nähern, Kinder; „er gab ihnen eine Liebkosung, begleitet von einem süßen Wort“. Ein frisch Bekehrter, der versucht war, zurückzutreten, sagte: „Sie haben meine Seele wiedergewonnen“.

Auf der Suche nach einer neuen Form der Kommunikation

Zu Beginn seiner Mission in Chablais stieß Franz von Sales bald auf eine Mauer. Die Führer der protestantischen Partei hatten beschlossen, ihren Glaubensgenossen zu verbieten, die Predigten des papistischen Pfarrers zu besuchen. Was sollte man unter diesen Umständen tun? Da die Menschen in

Thonon nicht zu ihm gehen wollten, würde er zu ihnen gehen. Und wie? Die neue Form der Kommunikation würde darin bestehen, regelmäßig Flugblätter zu verfassen und zu verteilen, die sie nach Belieben in ihren Häusern lesen konnten.

Das Vorhaben begann im Januar 1595. Er entwarf die ersten Artikel, die er von Hand kopierte, während er auf die Dienste einer Druckerei wartete, und verteilte sie nach und nach. Dann schickte er jede Woche ein neues Flugblatt nach Chambéry, um es drucken zu lassen, das er dann in den Häusern von Thonon und auf dem Lande verteilen ließ. An die „Herren von Thonon“ gewandt, erklärte Franz von Sales ihnen das Warum und Wie dieser Initiative:

Nachdem ich einige Zeit damit verbracht hatte, in eurer Stadt das Wort Gottes zu predigen, ohne von euch, außer selten, gehört worden zu sein, begann ich nach und nach und heimlich, um nichts unversucht zu lassen, einige Hauptgründe aufzuschreiben, die ich meist in meinen Predigten wählte und vorher viva voce zur Verteidigung des Glaubens der Kirche behandelte.

Die Flugblätter wurden in regelmäßigen Abständen in den Haushalten verteilt und erschienen als eine Art Wochenzeitschrift. Welchen Vorteil versprach er sich von dieser neuen Form der Kommunikation? In seiner Ansprache an die „Herren von Thonon“ hob Franz von Sales die vier „Annehmlichkeiten“ der schriftlichen Kommunikation hervor:

l. Sie bringt Informationen nach Hause. 2. Sie erleichtert den öffentlichen Austausch und die Diskussion von Meinungen mit dem Gegner. 3. Es stimmt, dass „die mit dem Mund gesprochenen Worte lebendig sind, während sie auf Papier geschrieben tot sind“; aber das Schreiben „kann gehandhabt werden, bietet mehr Zeit zum Nachdenken als die Stimme und erlaubt es, tiefer darüber nachzudenken“. 4. Schriftliche Kommunikation ist ein wirksames Mittel zur Bekämpfung von Fehlinformationen, denn sie macht die Gedanken des Autors genau bekannt und ermöglicht es zu überprüfen, ob die Gedanken einer Figur der Lehre entsprechen, die sie zu verteidigen vorgibt oder nicht. Das veranlasste ihn zu der Aussage: „Ich sage Thonon nichts anderes als das, was ich will, das man in Annecy und Rom weiß, falls es nötig sein sollte“.

Tatsächlich sah er es als seine erste Pflicht an, gegen die Entstellungen der Kirchenlehre durch protestantische Autoren zu kämpfen. J.-P. Camus erklärt dies genau:

Eines der größten Übel besteht darin, dass ihre Geistlichen unseren Glauben

fälschen, so dass sich ihre Darstellung als etwas ganz anderes herausstellt, als sie eigentlich ist: zum Beispiel, dass wir der Heiligen Schrift keine Bedeutung beimessen; dass wir den Papst verehren; dass wir die Heiligen als Götter betrachten; dass wir der Heiligen Jungfrau mehr Bedeutung beimessen als Jesus Christus; dass wir Bilder mit einer latreutischen Anbetung verehren und ihnen eine göttliche Aura zuschreiben; dass die Seelen im Fegefeuer im gleichen Zustand und in der gleichen Verzweiflung sind wie die in der Hölle; dass wir das Brot der Eucharistie anbeten; dass wir den Menschen die Teilhabe am Blut Jesu Christi vorenthalten; dass wir uns nicht um die Verdienste Jesu Christi kümmern, sondern das Heil allein den Verdiensten unserer guten Taten zuschreiben; dass die Ohrenbeichte eine Qual für den Geist ist; und ähnliche Beschimpfungen, die unsere Religion bei diesen Menschen, die so falsch informiert und getäuscht werden, verhasst und diskreditiert machen.

Zwei Haltungen kennzeichnen das persönliche Vorgehen von Franz von Sales als „Journalist“: einerseits die Pflicht, seine Leserinnen und Leser genau zu informieren, ihnen die Gründe für die katholische Position zu erläutern, kurzum, ihnen nützlich zu sein; andererseits der große Wunsch, ihnen seine Zuneigung zu zeigen. An seine Leser gewandt, erklärte er sogleich: „Ihr werdet nie ein an euch gerichtetes Schreiben von einem Mann lesen, dem euer geistliches Wohl so am Herzen liegt wie mir“.

Neben der schriftlichen Kommunikation nutzte er auch andere Formen der Kommunikation, vor allem das Theater. Anlässlich der großen katholischen Veranstaltung in Annemasse im September 1597, an der mehrere tausend Menschen teilnahmen, wurde ein biblisches Drama mit dem Titel *Das Opfer Abrahams* aufgeführt, bei dem der Propst Gottvater verkörperte. Der in Versen verfasste Text stammte nicht von ihm, aber er war es, der das Thema seinem Cousin, dem Kanoniker von Sales, und seinem Bruder Louis vorschlug, der als „äußerst bewandert in menschlichen Buchstaben“ galt.

Wahrheit und Nächstenliebe

Der Autor des Buches *Der Geist des seligen Franz von Sales* hat den Kern der salesianischen Botschaft in ihrer endgültigen Form gut erfasst, wie es scheint, als er den Anfang seines Werkes *Von der wahren Nächstenliebe* betitelte und diesen „kostbaren und bemerkenswerten Satz“ seines Helden zitierte: „Die Wahrheit, die nicht barmherzig ist, entspringt einer Nächstenliebe, die nicht wahr ist“.

Für Franz von Sales, so erklärt Camus, muss jede Zurechtweisung das Wohl desjenigen zum Ziel haben, der zurechtgewiesen werden soll (was vorübergehendes

Leid verursachen kann), und sie muss mit Sanftmut und Geduld erfolgen. Außerdem muss derjenige, der zurechtweist, bereit sein, Ungerechtigkeit und Undankbarkeit seitens desjenigen zu ertragen, der die Zurechtweisung erhält.

Die Erfahrung von Franz von Sales in Chablais wird uns daran erinnern, dass die unverzichtbare Verbindung von Wahrheit und Nächstenliebe nicht immer leicht in die Praxis umzusetzen ist, dass es viele Wege gibt, sie in die Praxis umzusetzen, aber dass sie für diejenigen unverzichtbar ist, die von einer echten Sorge um die Zurechtweisung und Erziehung der „rebellischen Kinder“ beseelt sind.